

BRIEFE UND BURLESKEN VON  
ALBERT SCHAEFER-AST

» ... UND WUNDERE MICH,  
DASS ICH NOCH LEBE«

HERAUSGEGEBEN VON JOHN BUCK

EULENSPIEGEL VERLAG

**Transkription** der Briefe von Schaefer-Ast durch Amanda Price  
**Übersetzung** von Lilli Hantke  
**Die Angaben zu Orten und Daten der Schaefer-Ast-Gedächtnis-**  
**Ausstellung** von 1952/53 wurden freundlicherweise vom Archiv der  
Deutschen Akademie der Künste in Berlin zur Verfügung gestellt.

**Bildnachweis:**

Frontispiz: SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fritz Eschen  
S. 15, 17, 19 Fotoarchiv John Buck  
Ferber, Christian (Hg.): Uhu – Das Magazin der 20er Jahre. Berlin,  
Ullstein Verlag 1979.  
Koch-Walther, Eva (Hg.): Der Schaefer-Ast. Dresden, Verlag der Kunst  
1957.  
Schaefer-Ast, Albert: ablauf des jahres. Tagebuch eines Malers.  
Weimar, Kiepenheuer Verlag 1948.  
Schaefer-Ast, Albert: Burlesken. Berlin, Eulenspiegel Verlag 1959.  
Schaefer-Ast, Albert: lustig und listig. Hamburg, Rowohlt Verlag 1957.

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.  
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch  
auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht  
werden.

Eulenspiegel Verlag– eine Marke der  
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-359-03016-4

1. Auflage 2021

© John Buck und der Nachlass von Albert Schaefer-Ast

© für diese Ausgabe: 2021 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage  
GmbH, Berlin

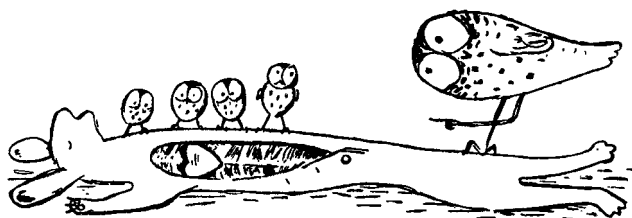
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Verlag, Karoline Grunske  
unter Verwendung einer Zeichnung von Albert Schaefer-Ast

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

# INHALT

- Vorwort *von Till Schröder* \_\_ 7
- Schaefer-Asts Leben und Werk \_\_ 12
- Vorkriegsbriefe \_\_ 35
- Briefe 1946–1951 \_\_ 41
- Burlesken und andere Zeichnungen \_\_ 103
- Schaefer-Asts Nachlass \_\_ 221
- Nachwort *von Harald Kretzschmar* \_\_ 225
- Orte und Daten  
der Gedächtnis-Ausstellung 1952/53 \_\_ 233
- Personenregister \_\_ 234
- Bildverzeichnis \_\_ 238



## VORWORT IM DICKICHT DER KONTUREN

Schaefer-Ast – schon der Name klingt verzweigt, knorrig, irgendwie sperrig. Heute, mitten in der Pixel-Phase des *Iconic Turn*, was können einem da die dünnen Zeichnungen eines Beobachters des letzten Jahrhunderts schon noch sagen? Mit Gewissheit eines: Wahrhaftigkeit liegt nicht im Naturalismus. Sie liegt in der Emphase der Wiedergabe. Kunst zeigt Gesehenes wie Erdachtes durch die subjektive Linse eines Individuums. Das galt schon immer. Nur verhasen sich die Dogmatiker der jeweiligen Linsenträger über die Jahrhunderte ein ums andere Mal – um der vermeintlichen Wahrheit willen.

Ein vergnügter Gefährte des Lebens wie Albert Schaefer-Ast wusste dies genau. In einem Brief an seine Tochter bringt er es 1951 lakonisch auf den Punkt: »Ich habe mit ein paar Kollegen von der Hochschule ziemlich alkoholisch mit Wodka und ungarischem Weißwein gefeiert und über Kunst gestritten, ob modern oder zurück zur Natur. Da ich beides kann, ist es mir ganz gleichgültig, aber die Modernen schimpfen, weil sie das andere nicht können. Ich glaube wenigstens, dass das Problem so einfach liegt.«

In diesem Sowohl-als-auch statt dem Entweder-oder liegt sein versteckter Zauber. Schaefer-Ast platzte förmlich in die Hochphase der Illustrierten in Deutschland, den Siegeszug des Fotos im Pressewesen. Schaut man auf die Publikationsliste zwischen 1921 und 1933, so fehlt kaum ein auflagenstarker Titel der Zeit: *Berliner Illustrierte Zeitung*,

*Der Uhu, Der Querschnitt, Die Dame, Die Gartenlaube, Tempo, Lustige Blätter, Lachen Links, Der heitere Fridolin, Ulk, Die Woche, Simplicissimus* und so weiter. Es ist erstaunlich, dass ein baumlanger Schlacks von fast zwei Metern mit der Sehkraft nur eines Auges – das andere büßte er an der Westfront im Ersten Weltkrieg ein – die Zeitungsseiten mit bloßer Reduktion eroberte. Aber in der Konkurrenz zur Fotografie entfaltete sich auch noch mal die Pressezeichnung zur letzten großen Blüte. Sein humorvoller, im besten Sinne kinderleichter Strich schien erst die wahre Natur zu enthüllen. Schaefer-Ast liebte die Strenge der politischen Karikatur nicht. Sein Humor ist mitfühlender, liebenswerter, fantasievoller. In ihm steckt mehr Christian Morgenstern als George Grosz.



*Zeitungsfrau. Holzschnitt aus der Serie »Altberliner Typen«*

Als ihm 1930 der bekannte Galerist Wolfgang Gurlitt eine Sonderausstellung widmete, auch zwei Jahre später sein erstes eigenes Buch mit grotesken Zeichnungen verlegte – »Bilderbuch für Kinder und solche, die es werden wollen« –, war Schaefer-Ast auf dem Höhepunkt seiner Popularität angelangt. Seine krakeligen, langgestreckten Figuren, der absurde Humor, die Wortspiel- und Bildmalereien trafen den Nerv einer wahnwitzigen Zeit, dieses Weimarer Gemischs aus Avantgarde und Reaktion, Lebensrausch und Wirtschaftskrise, linker und rechter Heilsbotschaften. Er nahm Mensch und Alltag auf die Schippe, ohne sie wie Kehricht zu behandeln. Diese Bilder erfuhren immer wieder Neuauflagen, sei es in Herbert Sandbergs und Günther Weisenborns hervorstechendem Zeitschriftenprojekt *Ulenspiegel* (1945–1950), dieser immens wichtigen Anknüpfung an den Esprit der 1920er Jahre unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, den illustrierten Limericks »Schäfer-Äste« (1949) im Felguth Verlag, im posthumen Band »lustig und listig« (1957) bei Rowohlt oder in den »Burlesken« (1959) im Eulenspiegel Verlag – wenn auch der Zeit entsprechend oft neu betextet. Ihr Bildhumor ist zeitlos. Ihre freie Linienführung auch heute noch ausdrucksstark. Sie blieben Anreger der Nachkriegsmoderne.

Und gleichzeitig trat behutsam Albert Schaefer-Asts zweite Seite in die Öffentlichkeit, die des Naturbeobachters. Sie war mitnichten nur Flucht ins Ungefähre, nachdem ihn die Nazis 1933 mit Berufs- und Ausstellungsverbot belegten, ihn als »entartet« einstuften. Seine Liebe zur Natur, die sich in den vielen zarten Aquarellen, Federzeichnungen und Radierungen widerspiegelte, in Büchern wie »Die Sommerburg. Ein Malerbuch« (1934) oder »ablauf des jahres« (1948), steckte schon immer in ihm, jenem Mann,

der in seiner Jugend vor dem Ersten Weltkrieg Europa teils auf Fußwanderungen von England bis Italien erkundete, der sich in seine Ostsee-Fischerkate in Prerow zurückzog, als sein Berliner Atelier 1943 ausgebombt wurde, der seine Klasse an der Hochschule Weimar immer wieder das Zeichnen nach der Natur üben ließ, plein air natürlich. Als ausgebildeter Bildhauer und studierter Grafiker der Kunstgewerbeschule Düsseldorf unter Lehrern wie Peter Behrens, Josef Bruckmüller, Fritz Helmuth Ehmcke und Ludwig Wilhelm Heupel-Siegen war der Blick geschärft für die Macht der Kontur, den Zauber der Farbe. Er konnte au naturel, er wollte aber lieber ideell.

Wahrnehmung und Wiedergabe – nichts bestimmt unseren Blick auf die Welt mehr. Erzählt, gemalt, gezeichnet, fotografiert nähern wir uns dem Verständnis über die



*Dienstmann. Holzschnitt aus der Serie »Altberliner Typen«*

zwei Pole Eigen- und Fremdsicht. Und es gab eine Zeit, da bestimmten einzig die Linien anderer unser visuelles Verstehen: Holzschnitt, Kupferstich, Lithografie. Schraffierte Wahrheiten, zigtausendfach reproduziert, deren Zwischenräume elastischen Platz für den Abgleich mit eigener Erfahrung ließen. Der Photoshop-Realismus unserer Zeit dagegen gaukelt das getreue Abbild unserer Welt nur vor. Er regt die Fantasie wenig an. Nicht von ungefähr erleben wir derzeit eine Renaissance der Illustration. Sei es in animierten Videos, in der Werbung oder wieder auffällig stark auf den Seiten von Magazinen, Zeitungen und Buchumschlägen. Das Pendel schlägt wieder zugunsten von Punkt und Strich. Das Auge ermüdet schnell an zu viel vermeintlicher Realität. Es will Abwechslung und Interpretationsspielraum.

Albert Schaefer-Ast bietet genau das: assoziative Leichtigkeit. Er ähnelt nicht im Stil, aber in seiner Weltsicht bekannten Zeichnerkollegen vor wie nach ihm: Edward Lear, Wilhelm Busch, Paul Flora, Edward Gorey, Jean Effel. Das augenzwinkernd Absurde leitete seine Hand. Er bietet auch heute noch vergnügliche Blicke auf die Unwägbarkeiten des Lebens. Verdrehte Welt zum Blättern, skurril wie liebevoll. Das ließ ihn unter Künstlern und Connaisseurs bekannt bleiben. Die große Öffentlichkeit aber verlor ihn nach seinem frühen Tod aus den Augen. Es ist an der Zeit, diesen skizzierenden Grundoptimisten wieder näher zu betrachten. Getreu des Titels einer seiner Zeichnungen: »Nun geht die Reise los«, rief die Maus, als die Katze mit ihr davonlief.«

Berlin, Juni 2021

Till Schröder

Chefredakteur der *Marginalien* – Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie



## SCHAEFER-ASTS LEBEN UND WERK

Als ich Susanne Schaefer 1953 in London kennenlernte, war ich fasziniert von der Arbeit ihres Vaters, des bedeutenden deutschen Künstlers, Karikaturisten und Illustrators Albert Schaefer-Ast, der 1951 in Weimar gestorben war.

Zu seinen Lebzeiten und über seinen Tod hinaus war Schaefer-Ast in ganz Deutschland für seine humorvollen Zeichnungen, Buch- und Zeitschriftenillustrationen sowie aquarellierten Naturstudien bekannt. Seine Popularität war so groß, dass nach seinem Tod eine Gedenkausstellung mit fast 300 seiner Gemälde und Zeichnungen über einen Zeitraum von mehr als 18 Monaten durch elf deutsche Städte tourte. Sie begann im April 1952 im Weimarer Schlossmuseum und fand ihren Höhepunkt in einer fast zweimonatigen Ausstellung vom 18. September bis zum 15. November 1953 in der Deutschen Akademie der Künste in Berlin.

Da Schaefer-Asts Frau Steffie Jüdin war, schickten sie ihre gemeinsame Tochter Susanne im Mai 1939 im Alter von zwölf Jahren ins Vereinigte Königreich, um sie vor der Verfolgung durch die Nazis zu schützen und ihr Leben zu retten.

Zusammen mit 180 anderen Kindern reiste sie in einem von den Quäkern organisierten Kindertransport und lebte etwa fünf Jahre lang bei einer Familie in Ayr an der Westküste Schottlands. Im Rahmen der Kindertransporte, die von verschiedenen jüdischen und christlichen

Wohltätigkeitsorganisationen organisiert wurden, brachte man zwischen dem 2. Dezember 1938 und dem Fall der Niederlande am 14. Mai 1940 fast 10 000 Kinder aus Deutschland und anderen europäischen Ländern in das Vereinigte Königreich.

Im Juli 1939 gelang Susannes Mutter Steffie – selbst eine erfolgreiche Künstlerin und Illustratorin in Deutschland – ebenfalls die Flucht nach Großbritannien. Mit einer *domestic permit* im Rahmen der Dienstboten-Emigration durfte sie dort bleiben und als Hausangestellte arbeiten, obwohl ihr später auch Arbeiten wie Kellnern erlaubt waren. Albert, der kein Jude war, musste in Deutschland bleiben.

Am 15. September 1951 starb Albert Schaefer-Ast an einem Herzinfarkt in seiner Wohnung in Weimar. Die Gesetzeslage der zwei Jahre zuvor gegründeten DDR, auf deren Gebiet Weimar lag, bot Susanne keine Möglichkeit, in den Besitz seines Nachlasses zu gelangen, zu dem unter anderem ein Ferienhaus im Fischerdorf Prerow an der Ostseeküste sowie rund 1500 Zeichnungen und Aquarelle gehörten.

Susanne und ich heirateten 1954 und lebten, mit Ausnahme von etwa zwölf Jahren in Hastings, hauptsächlich in London. Susannes Mutter blieb weiterhin in London. Sie starb während eines Besuchs in Hastings am 3. Februar 1972 im Alter von 76 Jahren.

Kurz nach dem Tod Schaefer-Asts wurde die Straße, in der sich sein Ferienhaus in Prerow befand, im Gedenken an ihn in »Schaefer-Ast-Weg« umbenannt. Das Ferienhaus wurde schließlich enteignet. Eine unrechtmäßig als Testamentsvollstrecker über den Nachlass verfügende Person veruntreute die Kunstwerke. Mehr als 45 Jahre lang war der Verbleib dieser Kunstwerke unbekannt. Ohne

jegliche Kenntnis darüber, was mit ihnen geschehen war, erlag Susanne am 27. März 2002 im Alter von 75 Jahren im Londoner Royal Free Hospital den Folgen einer Herzoperation.

Gustav Albert Schaefer wurde am 7. Januar 1890 in Barmen bei Wuppertal als vierter Sohn einer Familie mit sechs Jungen und zwei Mädchen geboren. Beide Mädchen starben im Säuglingsalter. Die Jungen dienten im Ersten Weltkrieg. Zwei von ihnen kamen nicht zurück von der Front, und Albert selbst erlitt Verletzungen an Beinen, Armen, Kopf und verlor das rechte Auge.\*

Er hatte in seiner Jugend für einen Steinmetzbetrieb gearbeitet und zunächst Bildhauer werden wollen. Dann jedoch besuchte er die Kunstakademie in Düsseldorf und arbeitete anschließend als Illustrator und Karikaturist für verschiedene Zeitungen, bevor er sich bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Freiwilliger zur Armee meldete. Nach dem Krieg gab er die Idee, Bildhauer zu werden, wegen seines gesundheitlichen Handicaps auf, obwohl er sich in seiner Freizeit oft mit Holzschnitzerei und der Herstellung von kleinem Holzspielzeug beschäftigte.

Einige Jahre lang fiel es ihm schwer, sich wieder als Künstler zu etablieren, und er übte Jobs als Weinverkäufer und als Vertreter für Dr. Oetker Puddingpulver aus. Gleichzeitig nahm er sämtliche Aufträge an, die er als Gelegenheitsgrafiker kriegen konnte, und erstellte Werbematerial, Plakate, Zeitungs-, Buch- und Zeitschriftenillustrationen sowie Schutzumschläge.

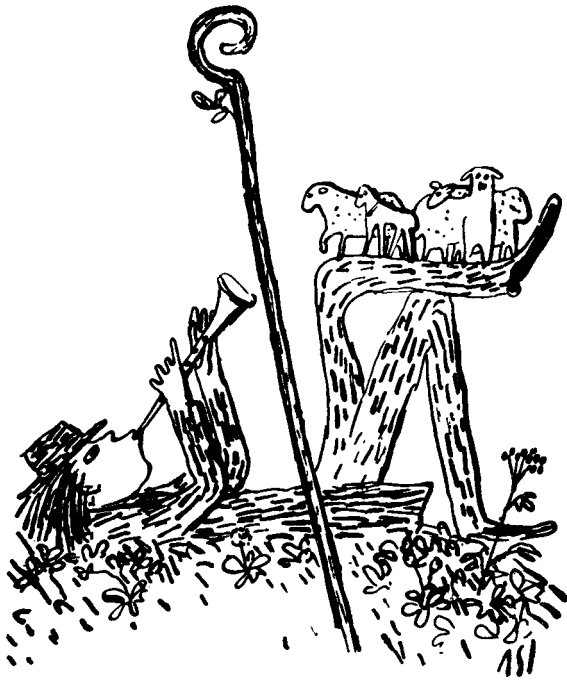
\* Der Großteil der biografischen Informationen in diesem Kapitel wurde erstmals auf Englisch in »A Lost Inheritance – How 1,500 artworks were stolen after WW2« von John Buck veröffentlicht (Abbots Langley, Rochart 2018).



*Susanne im Jahr  
ihrer Heirat,  
1954*

Nach und nach wurde er erfolgreicher. 1921 knüpfte er eine langfristige Verbindung mit dem großen Berliner Verlagshaus Ullstein, dem mehrere Zeitungen und Zeitschriften gehörten, darunter die *Berliner Morgenpost*. Schaefer-Ast war als freier künstlerischer Berater und Illustrator für den Verlag tätig. Zu den Zeitschriften, die er regelmäßig mit zahlreichen Illustrationen belieferte, gehörten unter anderem eine neue Kinderzeitschrift, *Der heitere Fridolin*, die monatlich erscheinende Zeitschrift *Uhu* und eine populäre Frauenzeitschrift, *Die Dame*.

Häufig illustrierte er nicht nur die Werke anderer Autoren, sondern steuerte auch eigene Geschichten, Artikel und Gedichte bei. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Januarausgabe des *Uhus* von 1932 enthielt ein siebenseitiges



*Sies ist der Schaefer-Ast*

Feature mit dem Titel »Alte Märchen neu erzählt von Schaefer-Ast«. Darin gab er beliebte Märchen wie Dornröschen, Rumpelstilzchen, Schneewittchen auf neue Weise wieder und illustrierte sie, wobei jedes von ihnen eine ungewöhnliche Note erhielt.\*

1923 entstand eine Serie von Holzschnitten mit dem Titel »Altberliner Typen«, die Figuren des Alltags wie einen Portier, eine Zeitungsverkäuferin, einen Messerschleifer, einen Hofsänger und einen Kleingärtner zeigen. Ungefähr zu dieser Zeit produzierte Schaefer-Ast im Fridolin Verlag,

\* Nachdruck in Christian Ferber (Hg.): Uhu – Das Magazin der 20er Jahre. Berlin: Ullstein Verlag 1979, S.80–86.



*Susanne kuschelt  
mit einem Löwen-  
jungen im Berliner  
Zoo, um 1936*

einem Ableger des Ullstein-Verlags, außerdem Puppen-  
theater-Ausschneidebücher, die wahrscheinlich kostenlos  
als Werbeartikel der Zeitschrift *Der heitere Fridolin* beigelegt  
wurden. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels kann  
eines dieser Bücher über die Internetseite des Museum of  
London zum Thema Kindertransporte eingesehen werden.

Viele der humoristischen Zeichnungen Schaefer-Asts  
stehen in der Tradition der großen deutschen Humoristen  
Wilhelm Busch und Heinrich Zille, während andere wie-  
derum von dem britischen Humoristen und Schriftstel-  
ler Edward Lear, bekannt für seine Limericks, beeinflusst  
zu sein scheinen, dessen Zeichnungen mit ihrer freien

Linienführung Schaefer-Ast sehr bewunderte. Schon früh in seiner Laufbahn entwickelte er einen unverwechselbaren Zeichen- und Aquarellstil bei seinen Naturstudien von Blumen, Vögeln und Insekten. Seine Liebe zu den Lebewesen zeigte sich auch durch fast tägliche Besuche des Berliner Zoos – für den er ein Dauerticket besaß – oft zusammen mit seiner Tochter Susanne. Bei der großen Gedächtnis-Wanderausstellung seines Werkes 1952/53 waren von den 295 ausgestellten Werken 88 aquarellierte Naturstudien.

Schaefer-Asts Namenszusatz »Ast« ergab sich daraus, dass er seine Werke ursprünglich mit »asf«, kurz für Albert Schaefer fecit (Albert Schaefer hat es gemacht), zeichnete. Dies wurde schon bald als »ast« missverstanden, was offenbar seinem Sinn für Humor entsprach. Kurzum, er versah es mit einem großen Anfangsbuchstaben und übernahm es ungefähr ab 1921, der Zeit, als er viel für den Ullstein-Verlag arbeitete, als seine Signatur. Mit wachsender Beliebtheit verbreitete sich auch sein Künstlername. Ab 1930 wurde er auf den Titelblättern der von ihm illustrierten Bücher als Schaefer-Ast geführt.

Mitte der dreißiger Jahre geriet er wegen seiner antifaschistischen Ansichten, und weil seine Frau Jüdin war, mit den Nazis in Konflikt. 1935 belegte ihn die Reichskulturkammer mit Arbeitsverbot. Im Jahr darauf verbrachte die Familie Schaefer etwa drei Monate in Florenz – vermutlich mit der Absicht, sich dort dauerhaft niederzulassen. Das Experiment, falls es denn ein solches war, scheint nicht erfolgreich gewesen zu sein. Die Entscheidung, ein faschistisches Land zu verlassen, um in ein anderes zu ziehen, mag einem heute seltsam vorkommen, aber offenbar nahm Italien zu dieser Zeit noch jüdische Zuwanderer auf. Die Familie eines weiteren Karikaturisten,



*Steffie Schaefer,*  
um 1933



*Albert Schaefer-Ast,*  
1933



Gerard Hoffnung, floh noch 1938 aus Deutschland, um sich in Florenz niederzulassen, sah sich aber sehr bald schon gezwungen, wieder zurückzukehren, als Mussolini unter dem Einfluss Hitlers sein antisemitisches Rassenmanifest verkündete.\*

Später erteilte die Reichskulturkammer eine Sondergenehmigung, die es Schaefer-Ast erlaubte, seine Arbeit für Zeitungen und Zeitschriften wieder aufzunehmen.\*\* Es ist nicht bekannt, mit welchen Bedingungen oder Einschränkungen diese Genehmigung verbunden war. In Werner Greilings Buch »Schilda – die Stadt ohne Zeitung«\*\*\* finden sich eine humorvolle Reihe bisher vergessener farbig illustrierter Postkarten, die unter dem gleichen Titel von Schaefer-Ast gestaltet wurden, sowie zwei Serien amüsanter Schwarz-Weiß-Zeichnungen mit einem gewissen Herrn Hase (»dem Manne, der von nichts weiß«). Alle Zeichnungen sind mit einem kurzen Text versehen und wurden in der Zeit von 1936 bis 1938 von verschiedenen Regionalzeitungen in Deutschland zu Werbezwecken verwendet. Der politische Druck auf die Schaeferer nahm dennoch weiter zu. Ende 1938 oder Anfang 1939 erfuhr Susanne von ihren Eltern, dass die Nazis das Ehepaar vor die infame Alternative gestellt hatten: Scheidung oder Berufsverbot für den Grafiker. Vor diesem Hintergrund und angesichts des drohenden Krieges plante das Paar Susannes und Steffies

\* Annetta Hoffnung: Gerard Hoffnung – his biography. London: Aurum Press Ltd. 1994, S. 28.

\*\* Uwe Eckardt: »Albert Schaefer-Ast (1890–1951) in Weimar – Drei Briefe an Wolfgang Gurlitt«, in: *Weimar-Jena: Die große Stadt* 8/1, Jena, Vopelius Verlag 2015, S. 54.

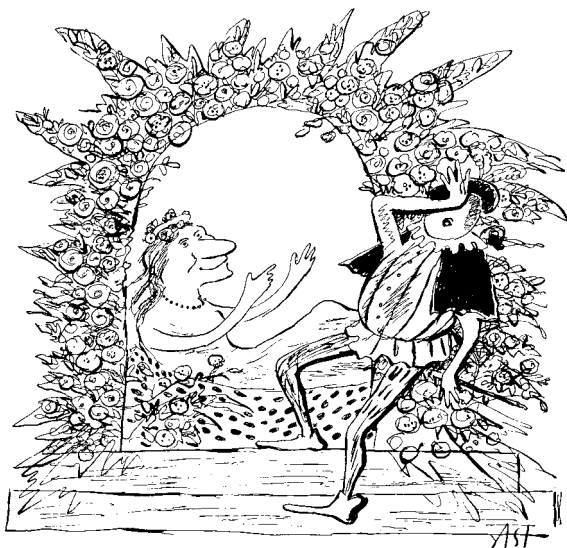
\*\*\* Werner Greiling: *Schilda – die Stadt ohne Zeitung: Werbung und Eigenwerbung des »Neustädter Kreisboten« im Dritten Reich*. Weimar/ Jena, Hain Verlag 2006.



*Susanne im Innenhof der Villa Pazzi, Florenz 1936*

Flucht nach Großbritannien. Ihre Ehe wurde am 17. April 1939 annulliert. Schaefer-Ast zog aus der gemeinsamen Wohnung in der Kurfürstenstraße 43 in Berlin aus und in eine Pension in der gleichen Straße.

Nachdem Susanne und Steffie nach Großbritannien abgereist waren, zog Schaefer-Ast zurück in die Wohnung in der Kurfürstenstraße, bis diese 1943 durch Bombardierung der Alliierten zerstört wurde. Daraufhin bewohnte er sein kleines strohgedecktes Holzhaus in Prerow auf dem Darß, das er kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erworben hatte. Im selben Jahr besuchte ihn hier für einige Zeit sein Künstlerfreund Erich Ohser, der unter dem Pseudonym e. o. plauen die berühmte Bildergeschichte »Vater und Sohn« kreiert hatte. Ohser's eigene Wohnung in Berlin war 1942 durch Bombenangriffe zerstört worden. Danach teilte



*Dornröschen wird mit einem Kuss geweckt*

er sich unter der Adresse Am Feldberg 3 in Berlin-Kaulsdorf eine Wohnung mit dem Journalisten und Lyriker Erich Knauf, der ebenfalls ausgebombt worden war.

1944 wurde Schaefer-Ast in ein Gerichtsverfahren der Nazis gegen Ohser und Knauf verstrickt, die denunziert worden waren, politische Witze über Himmler und Goebbels zu machen. Ohser, der den grausamen Ruf des Volksgerichtshofs genau kannte, erhängte sich am Abend des 5. April 1944, einem Tag vor ihrem Prozess, in seiner Gefängniszelle. In dem offensichtlichen Versuch, Knauf von allen Anklagepunkten zu entlasten, hinterließ er einen Abschiedsbrief, worin er die volle Verantwortung für ihre Taten übernahm. Das Gericht akzeptierte das Schreiben nicht, und Knauf wurde am 2. Mai 1944 mit dem Fallbeil im Gefängnis Brandenburg-Görden hingerichtet. Die Unterstützung für Ohser und Knauf brachte Schaefer-Ast in ernste Gefahr, der er wahrscheinlich nur durch den Zusammenbruch des Naziregimes entkommen ist.

1949 erschien im Berliner Rudolf R. Zech Verlag ein kleines Buch unter dem Titel »Das Traumboot«. Darin waren zehn Gedichte Erich Knaufs mit zehn Zeichnungen aus Schaefer-Asts »Bilderbuch für Kinder und solche, die es werden wollen« abgedruckt. Die Gedichte konnten zu Knaufs Lebzeiten nicht veröffentlicht werden, erblickten aber nun zusammen mit den Zeichnungen Schaefer-Asts das Licht der Öffentlichkeit.

In einem Brief vom 24. März 1948 nimmt Schaefer-Ast Bezug auf eine faszinierende Begebenheit aus seinem Leben in Prerow in den vierziger Jahren. Er schreibt: »Wahrscheinlich wird Herr Chrzcieski 3 kleine Bücher drucken: 1) die Limericks von 1929, vielleicht 2) die Schöpfungsgeschichte



*Mondscheinfahrt – Zeichnung für ein Gedicht von Erich Knauf*

und 3) »Der Kauz im Darß«, eine Buschiade aus Prerow von einem alten Kauz, der ein Rotkehlchen liebt, hm!!! Aber es endet: Nun sitzt er wieder einsam da – und denkt: ja, ja. Also hoffentlich wird's wat, toi, toi, toi!« Paul Gustav Chrzescinski veröffentlichte »Der Kauz im Darß« nicht, und das Manuskript verschwand von der Bildfläche, bis es 1988 dem Satiricum in Greiz von einer nur als Christl bekannten Dame geschenkt wurde, die Schaefer-Ast als sehr junge Frau während eines Ferienaufenthaltes in Prerow 1943 kennengelernt hatte. Vermutlich hat er ihr das Manuskript kurz vor seinem Tod übergeben. Es wurde schließlich 2015 vom Darß-Museum in Zusammenarbeit

mit der Staatlichen Buch- und Kupferstichsammlung und dem Satiricum in Greiz veröffentlicht. Die Geschichte mit dem Untertitel »Ein Sommeridyll« ist in Versen mit begleitenden farbigen Zeichnungen erzählt.\*

Was die in Schaefer-Asts Brief vom 24. März 1948 erwähnten »Limericks von 1929« betrifft, so scheinen diese in einer Broschüre veröffentlicht worden zu sein, von der zwei Exemplare in einem nach seinem Tod erstellten Inventarverzeichnis von Schaefer-Asts Kunstwerken und Publikationen als »2. Band Brosch. ›So was Simples« aufgeführt sind. Die 17 Zeichnungen und Limericks, die unter diesem Titel in der 1959 im Eulenspiegel Verlag erschienenen Originalausgabe der »Burlesken« enthalten sind und nun in diesem Buch nachgedruckt werden, stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus dieser Broschüre. Weitere Informationen tauchten 2001 auf, als dem Historiker Uwe Eckardt auffiel, dass der Schaefer-Ast-Limerick »Es leben im Land der Fantasten« in der Ausstellung »Bild als Waffe« von 1984/85 verwendet wurde.\*\* Diese Ausstellung zeigte die Schaefer-Ast-Zeichnung, unter die der maschinengeschriebene Text des Limericks eingefügt war. Bemerkenswert ist, dass die letzte Zeile dieses Textes durchgestrichen und durch eine neue Zeile in Schaefer-Asts eigener Handschrift ersetzt worden war: »Ja – ja – so was gibt es bei ASTen«, wie in der Ausgabe der »Burlesken« von 1959 und auch in dieser Ausgabe abgedruckt.

\* Harald Kretschmar: Nachwort »›Der Kauz im Darß – Ein Sommeridyll« von Albert Schaefer-Ast«, Prerow: Darß-Museum e. V. 2015, S. 46–54.

\*\* Uwe Eckardt: »Albert Schaefer-Ast (1890–1951), Ein großer Humorist des Zeitenstifts«, in: *Romerike Berge*, 51/3, 2001, Solingen: Schloßbrauverein Burg an der Wupper, S. 21. Dies bezieht sich auf »Bild und Waffe: Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten«, München: Prestel-Verlag 1984, S. 35.

Die Ausstellung »Bild und Waffe« fand zunächst im Museum Wilhelm Busch in Hannover und anschließend in Dortmund, Göttingen und München statt. Im Ausstellungskatalog ist unter der Nummer 11 für »Es leben im Land der Fantasten« die Angabe »um 1930« und »Publikationsort unbekannt« vermerkt. Dieses Exponat befindet sich heute in der Sammlung Rudolf Ensmann im Museum Wilhelm Busch. Die Broschüre »So was Simple!« ist in der Deutschen Nationalbibliothek nicht unter den Publikationen von Schaefer-Ast aufgeführt, was bedeutet, dass sie wahrscheinlich in einer limitierten Auflage privat gedruckt wurde.

Doch was hat es mit »Herrn Chrzescinski« auf sich? Es ist bekannt, dass Paul Gustav Chrzescinski Kinder geschichten schrieb, die unter dem Pseudonym Kreki im Westberliner Felguth Verlag erschienen. Aus den Briefen von Schaefer-Ast vom 28. Februar und 24. März 1948 geht hervor, dass Chrzescinski möglicherweise eine Art leitende Position dort innehatte. Im folgenden Jahr erschien im Felguth Verlag ein Büchlein mit dem Titel »Schäfer-Äste – 15 Zeichnungen von Schäfer-Ast mit Versen von Kreki«. Dieses Buch enthält sieben Zeichnungen aus »So was Simple!« mit neuen Versen, aber es enthält auch mindestens zwei Zeichnungen mit Versen daraus, von denen wir heute wissen, dass sie von Schaefer-Ast stammen: »Es leben im Land der Fantasten« und »Ein spleeniger Lord aus Manchestern«. Unbekannt ist, ob die übrigen sechs Zeichnungen und Verse des Buches in der Broschüre »So was Simple!« enthalten waren.

Bis Kriegsende lebte Schaefer-Ast unter äußerst schwierigen Verhältnissen in Prerow, bis er als Professor für

Zeichnung und Grafik an die Hochschule für Baukunst und Bildende Künste (heute als Bauhaus-Universität bekannt) nach Weimar berufen wurde. Dennoch besuchte er weiterhin regelmäßig Prerow und organisierte dort sogar Sommerkurse für seine Studenten.

Schaefer-Ast hätte, wenn er sich – wie einige andere Karikaturisten – dafür entschieden hätte, die Nazis aktiv zu unterstützen (zum Beispiel durch Verhöhnung Großbritanniens und seiner Alliierten), einen wesentlich angenehmeren Lebensstil führen können, als es der Fall war. Die Tatsache, dass seine anti-nationalsozialistischen Bekenntnisse nach Kriegsende in der DDR schon bald Anerkennung fanden, wird in einem Brief vom 18. November 1948 bestätigt, in dem er schreibt:

*»Übrigens vergaß ich die Hauptsache im vorigen Brief, weißt Du, gegen wen ich rannte in der Hauptstraße (Leninstraße!)? SCHRÄCKCHEN! Hildegard Schracke mit der großen Nase. Ja, sie hätte mich schon oft gesehen, aber ich sei ja jetzt so'n hohes Tier und ... naja. Sie sitzt schon seit 42 in Weimar, ihr Freund war Direktor der Landesbank, und den hat man eingesperrt und seine (und ihre) Wohnung enteignet, und sie is Sekretärin für 185Mk. monatlich, was man ihr ansah, sie is nur noch halbe Portion. Ja. Und Putzi? Ob ich von der gehört hätte, die hätte doch zum Schluss so gesoffen, dass man sie dreckig aus der Gosse auflesen und nach Hause hätte schleppen müssen. Dann sei sie hysterisch-blödsinnig geworden und ins Irrenhaus gekommen! Wo sie 2 Jahre blieb, bis ihre Freundin Kaki sie rausholte und aufs Land brachte, wo sie von der Wohlfahrt lebte, keinen Pfennig Geld, keine Perlen. Alles weg! Doll, was? Na, ich wusste ja, dass sie in Ludwigslust, Baden, sitzt und ganz vergnügt ist und auf ihre Entnazifizierung wartet (auf mein Zeugnis und*



*Bürgerschaft hin!). Schräckchen war entsetzt und meinte, das hätte ich nich tun dürfen, denn es wären zu viele Gegenzeugen. Ick habe nischt davon gemerkt, und antisem. war se ooch nich. Also! Hoffentlich sperren sie sie nich noch mal ein, dann wäre sie wohl erledigt.«*

Vor seiner Ehe mit Steffie war Schaefer-Ast mit der Journalistin und Schriftstellerin Oda Schaefer verheiratet. Sie hatten einen gemeinsamen Sohn, Peter, der am 12. Mai 1924 geboren wurde. Die Ehe war keine glückliche und nur von kurzer Dauer. 1926 ließen sie sich scheiden, woraufhin Albert Steffie heiratete. Oda zog mit Sohn Peter und ihrer Mutter nach Liegnitz, wo sie im Haus ihres Bruders wohnte. 1930 lernte sie den Schriftsteller Horst Lange kennen, mit dem sie 1931 nach Berlin zurückkehrte. Die beiden heirateten 1933.\* In der Zwischenzeit war Peter bereits nach Berlin zurückgekommen, um zusammen mit Steffie und Susanne bei seinem Vater zu leben, bis diese 1939 nach Großbritannien abreisten. Mit 18 Jahren wurde er zum Wehrdienst einberufen und nach einer Artillerieausbildung an die russische Front geschickt, wo er 1944 im Kampf fiel.

Susanne wurde am 27. Januar 1927 in Berlin-Charlottenburg geboren. In ihren knappen, unveröffentlichten Memoiren schreibt sie, ihre frühesten Erinnerungen seien die an verschiedene Berliner Wohnungen – an große, kalte Räume mit einem Kachelofen in der Ecke. Nach der Flucht beendete sie 1944 die Schule und zog von ihren Pflegeeltern Claud und Veronica Hamilton in Ayr zu ihrer Mutter nach London, wo sie in einem winzigen Dachzimmer in einer

\* Vgl. Oda Schaefer: Auch wenn du träumst, gehen die Uhren: Erinnerungen bis 1945 und aus der Nachkriegszeit. München, Piper Verlag 1970.

heruntergekommenen Pension am 31 Dorset Square in der Nähe des Bahnhofs Marylebone lebte. Steffie arbeitete als Kellnerin im luxuriösen Goring Hotel im vornehmen Londoner Stadtteil Belgravia. Sie schickte die Tochter, die ein nützliches Handwerk erlernen sollte, an eine Mode- und Schneiderakademie, die sich prahlerisch The Paris Academy nannte. Nach ihrem Abschluss in Mode und Schneiderei arbeitete Susanne für eine Theaterkostümfirma im Londoner Stadtteil Covent Garden, die der Designer Alec Shanks leitete. Anschließend war sie mit meist geringem Einkommen für eine Reihe von Unternehmen in der Modebranche in den Bereichen Herstellung und Einzelhandel tätig.

Nach Kriegsende versuchte sich Steffie in London wieder als Illustratorin zu etablieren, aber abgesehen von einigen Aufträgen britischer und deutscher Verleger waren ihre Bemühungen nur von geringem Erfolg gekrönt, und so sah sie sich gezwungen, diverse schlecht bezahlte Jobs anzunehmen, unter anderem als Kellnerin in einem schwedischen Restaurant in der Marylebone Road und als Sprechstundenhilfe in einer Arztpraxis in der Harley Street.

1946 gelang es Schaefer-Ast, den Kontakt mit Susanne und Steffie wieder herzustellen, und bis zu seinem Tod 1951 standen sie in regelmäßigem Briefverkehr. Ein erster kurzer Brief, datiert auf den 9. April 1946, wurde Susanne und Steffie über einen Herrn Pollitt zugestellt, dem Schaefer-Ast ein Anschreiben in gebrochenem Englisch beigelegt hatte. In einem späteren Brief wird dessen Frau Edith erwähnt. Man ist versucht zu glauben, dass Herr und Frau Pollitt in irgendeiner Weise mit Harry Pollitt verwandt gewesen sein könnten, der zu dieser Zeit Generalsekretär der Kommunistischen Partei Großbritanniens war;

diesbezügliche Nachforschungen haben jedoch zu keinem Ergebnis geführt.

Trotz ständiger Geldsorgen und der Tatsache, dass die Rationierung einiger Waren im Vereinigten Königreich bis 1954 anhielt, gelang es Steffie und Susanne, Schaefer-Ast gelegentlich Lebensmittelpakete zukommen zu lassen. Zudem schickten sie Tabak, Kaffee, Kakao und Seife an ihre Künstlerfreundin Jeanne Mammen, die den Krieg in ihrem Dachwohnungsatelier am Kurfürstendamm 29 überlebt hatte. Jeanne selbst hatte während der NS-Zeit finanzielle und viele andere Probleme, heute jedoch erzielen ihre Werke weltweit Spitzenpreise.

Im Juli 1951 übernahm Schaefer-Ast die Flugkosten von Steffie und Susanne für einen zwei- bis dreiwöchigen Aufenthalt in Berlin, bei dem sie sich alle zum ersten und, wie sich herausstellen sollte, einzigen Mal seit der Flucht aus Deutschland 1939 wiedersahen. Obwohl Schaefer-Ast in seinen Briefen angedeutet hatte, dass sein Gesundheitszustand nicht gut sei, war Susanne von seinem Aussehen schockiert. Sein Herz war schwach, und seine Beine waren stark geschwollen, was ihm das Gehen erschwerte. Meistens schlug er Susanne und Steffie vor, Berlin allein zu erkunden und sich dann einfach zum Mittagessen zu treffen.

Während ihres Aufenthalts wohnten Steffie und Susanne bei einem Familienfreund, dem Maler und Gründungsmitglied der Dada-Kunstgruppe in Berlin Otto (Oz) Schmalhausen und seiner Frau Lotte am Savignyplatz 5 in Charlottenburg. Lotte war die Schwägerin von Schaefer-Asts Freund George Grosz, ebenfalls Gründungsmitglied der Dadaistenbewegung; kurz vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 emigrierte Grosz mit seiner Familie

nach New York. Sein Werk war als »entartete Kunst« eingestuft worden.

Vor Steffies und Susannes Reise schrieb Schaefer-Ast: »Eure Papiere sind für alle Sektoren des Großraums Berlin gültig«, was bedeutet, dass sie die Grenze vom alliierten Westen zur Ostzone, die unter sowjetischer Kontrolle stand, passieren konnten. Mittlerweile wohnte Schaefer-Asts Freund und ehemaliger Direktor der



Die Pudelmütze, 1948

Weimarer Kunsthochschule, Hermann Henselmann, mit seiner Familie im Ostberliner Stadtteil Pankow, und Schaefer-Ast konnte kurzzeitig bei ihm wohnen.

Nach diesem Aufenthalt in Berlin verbrachte Schaefer-Ast einige Wochen in seinem Ferienhaus in Prerow, bevor er nach Weimar zurückkehrte. Am 13. September 1951 schrieb er: »So, nun bin ich wieder in Weimar gelandet. Mein Häuschen war ganz wild zugewachsen und die Wege voll Gras. In Prerow waren schöne Wochen und haben mich sehr erfrischt.«

Zwei Tage später, am 15. September 1951, erhielten Steffie und Susanne ein Telegramm von der Volkspolizei in Weimar, in dem mitgeteilt wurde, dass Schaefer-Ast an diesem Tag um 7 Uhr morgens gestorben sei und dass die Beerdigung am Mittwoch, dem 19. September, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle in Weimar stattfinden werde. Aus Geldmangel konnten Steffie und Susanne nicht an der Beerdigung teilnehmen. Am 23. September schrieb ihnen Schaefer-Asts langjährige Haushälterin Lotte Diebenkorn:

*»Liebe Frau Schaefer und Fräulein Susanne,  
Wir sind am Dienstag, dem 11. September, in Weimar (aus Prerow) angekommen. Herr Schaefer war noch bei guter Gesundheit. Er hatte gerade Äpfel vom Baum gepflückt. Am nächsten Tag hat er den Weg wieder frei gemacht, da der völlig zugewachsen war. Er hatte keinerlei Schmerzen und keine Klagen. Er hat gut gegessen, und am Freitagabend habe ich ihm wie üblich ins Bett geholfen und bin gegen 11 Uhr auf mein Zimmer gegangen. Am Samstag früh hörte ich ihn gegen 6.30 Uhr laut ›Lotte‹ rufen, woraufhin ich nach unten eilte und Herrn Schaefer halbliegend auf dem Stuhl sah und ihn fragte, was passiert sei, und er antwortete, es sei keine große Sache, nur ein*

*Anfall, und dann seufzte er und war weg. Ich rief sofort den Arzt an, der mir bestätigte, dass er an den Folgen eines Herzinfarktes gestorben war. Sie werden sicher verstehen, wie schrecklich das für mich gewesen ist. Die Trauerfeier war am Mittwoch und war sehr bewegend [...] Wilhelm und Otto [die Brüder von Schaefer-Ast, d. H.] kamen und sind zwei Tage geblieben. Ein Testamentsvollstrecker wurde ernannt, und er wird sich bald bei Ihnen melden. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie uns wieder besuchen würden.*

*Beste Grüße von Charlotte Diebenkorn.«*

Steffie und Susanne haben Deutschland nie wieder gemeinsam besucht, aber Susanne nahm 1952 an der Eröffnung der großen Gedächtnis-Wanderausstellung zu Ehren Schaefer-Asts in Weimar teil.